

DIE FACKEL

142

Nr. 735 - 7

OKTOBER 1926

XXVIII. JAHR

Inschriften

Tätige Reue

Nun hat er's satt, der nimmermüde Esser.
Er geht in sich, er wendet sich von hinnen
und sucht ein andres Land, um als Erpresser
ein neues Leben zu beginnen.

Disziplin

Wenn es in Reih und Glied auch glänzend steht,
das äußre Ansehn deckt nicht innere Schwächen.
Ohne moralisches Alphabet
kann man selbst nicht politisch sprechen.

Militarismus der Freiheit

h
/a

Mit ganzem Herzen am Zweck beteiligt,
hab' ich vom Mittel mich abgewendet.
Denn ~~he~~ noch jener/dieses geheiligt,
hatte ~~schon~~ dieses jenen geschändet.

1/2 für die Freiheit
+ nicht

Halb und halb

Sie wollten einander auf halbem Weg
über meine Leiche entgegenkommen.
Doch war ich am Ende auch nicht träg,
trat ihnen beiden in den Weg
und hab' den meinen ganz genommen.

— 3 —

Sachliches Genügen

Der Ruhm, der ist mir einerlei
 und ob's mir selbst was nützt.
 Genug, ich habe die Polizei
 vor einem Verbrecher geschützt.

Gut Ding braucht Weile

Ein Steckbrief wäre noch zu erlassen?
 Da gilt es halt in Geduld sich zu fassen.
 Warum denn immer die Justiz bedrängen?
 Die kleinen Diebe sind vorerst zu hängen.
 Hernach wird man den Steckbrief ihm erlassen.

Der Abschied

Wie man zu lügen doch nie unterläßt!
 Er floh nicht, nein, er ging als Patriot:
 er kannte die Gefahr, mit der er uns bedroht.
 Mir hat er schließlich Tränen noch erpreßt.

 Kommentar

Das Heft Nr. 730—731, das auch als Sonderausgabe erschienen war, hatte auf dem Umschlag die Bemerkung enthalten, daß das vorliegende, welches bald darauf hätte erscheinen sollen, zum größten Teil vor jenem entstanden ist. Eine ähnliche Bemerkung war auch auf dem Umschlag des Heftes Nr. 732—734 angebracht, das gleichfalls dem Glossen-Heft vorangeschickt werden mußte. Die Entwicklung des Kampfes hat diesen Zuwachs, diese Teilung und Einteilung erfordert,

gemäß dem in der »Stunde des Gerichts« (und auf dem Programm des Vortrags der »Stunde des Todes«) ausgesprochenen Gedanken, daß Vernichtung und Gestaltung der Materie zweierlei sind, die Gestalt, die der Vernichtung trotz, erhalten bleibt und neben der aktuellen Notwendigkeit der Humor in seine angestammten Rechte tritt. Es muß für solche Leser, die Schritt für Schritt dem unmittelbaren Erlebnis gefolgt sind, wie auch für solche, deren Interesse nur an der Stofflichkeit des Ereignisses haftet, gesagt werden, wie völlig gleichgültig für diese Gestaltung der Umstand ist, daß die Anlässe der Stunde inzwischen und glücklicherweise verweht sind. Dies gilt ja in noch weit höherem Grade für alle jene Glossen, deren Ausgangspunkt noch weiter zurückliegt. Selbst im polemischen Ausdruck der nun erledigten Materie könnte es aus dem Grunde keine eigentliche »Aktualität« geben, weil in diesem atemraubenden Wettlauf mit einer täglich, stündlich überraschenden Tatsächlichkeit der Autor immer zurückbleiben muß. Aber für die Satire kann dieser Rückstand als Nachteil überhaupt nicht betrachtet werden, und es bedarf nur der ausdrücklichen Feststellung, daß hier nicht mehr Kampf und Kampfbericht der Inhalt sind, sondern irgendwelche künstlerische Belustigungen innerhalb der Aktion. Es wäre denkbar, daß sie sich nach deren Beendigung nicht mehr ergeben hätten, und das wäre zu bedauern. So aber bewahren sie die Zeitgültigkeit im höheren Sinn, wie Satiren über abgestorbene Dinge, die man in einem Buch findet. Wieder einmal konnte der Welt, »die noch nicht weiß«, berichtet werden »von Planen, die verfehlt, zurückgefallen auf der Erfinder Haupt«. Dies hier ist nur der Humor davon.

[ü

2

Glössen

Hinaus aus Paris mit dem Kranken!

In einer sozusagen volkswirtschaftlichen Zeitung ist ein Artikel zum Weiß-Prozeß erschienen, worin von Herrn Max Graf, der sonst Musikkritik ausübt, die Eignung zum Sensationsjournalisten als eine positive Fähigkeit gewertet wird, und zwar mit Argumenten wie etwa diesem:

Es hat einen guten Sinn, wenn der alté Szeps scherzhaft gesagt hat: »Eine falsche Nachricht ist mir lieber als eine wahre. Denn erstens ist sie interessant. Zweitens habe ich sie allein. Drittens kann ich auf sie zurückkommen.« Der alte Szeps war eben eine echte Journalisten-natur, ein phantasievoll fiedelnder Zigeunerprimas der Zeitung . . .

Herr Graf, der der Musikkritiker dieser Musik zu sein scheint, macht die Bestrebungen lächerlich, mit denen man jetzt den entarteten Nachfolgern des Zigeunerprimas, der den »Scherz« sein Leben lang praktiziert hat, heimgeigen will. Aber das wäre nebensächlich und die Philosophen der Freibeuterei werden schon sehen, daß man mit dem Gewerbe der auf das Publikum losgelassenen »Phantasie« gründlich Schluß machen wird. Sensationeller als der Artikel des Herrn Graf ist dessen Nachdruck im Jazzbanditenblatt. Ein flüchtiger Vergleich ergab nämlich die Feststellung, daß ein Passus weggelassen war. Nicht nur wegen einer Kritik des Staats-anwalts im Weiß-Prozeß, die in diesem Nachdruck vielleicht allzu persönlich gewirkt hätte, sondern hauptsächlich wegen eines Nietzsche-Zitats, wiewohl solche dort sonst goutiert werden. Es lautet:

»Feind« sollt ihr sagen, aber nicht »Bösewicht«; »Kranker« sollt ihr sagen, aber nicht »Schuft«; »Tor« sollt ihr sagen, aber nicht »Sünder«. Und du, roter Richter, wenn du laut sagen wolltest, was du alles schon in Gedanken getan hast: so würde jedermann schreien: »Weg mit diesem Unflat und Giftwurm.«

Also das war gestrichen. Für den Schluß des Zitats, die Stelle über den Richter, könnte ja die Maßregel damit zu erklären sein, daß eben dies Shakespeare vorausgewußt hat; aber der Grund liegt offenbar im Anfang. Man sieht, daß da nicht, wie man vermuten

1. Die
 2. Die
 3. Die
 4. Die
 5. Die
 6. Die
 7. Die
 8. Die
 9. Die
 10. Die
 11. Die
 12. Die
 13. Die
 14. Die
 15. Die
 16. Die
 17. Die
 18. Die
 19. Die
 20. Die
 21. Die
 22. Die
 23. Die
 24. Die
 25. Die
 26. Die
 27. Die
 28. Die
 29. Die
 30. Die
 31. Die
 32. Die
 33. Die
 34. Die
 35. Die
 36. Die
 37. Die
 38. Die
 39. Die
 40. Die
 41. Die
 42. Die
 43. Die
 44. Die
 45. Die
 46. Die
 47. Die
 48. Die
 49. Die
 50. Die
 51. Die
 52. Die
 53. Die
 54. Die
 55. Die
 56. Die
 57. Die
 58. Die
 59. Die
 60. Die
 61. Die
 62. Die
 63. Die
 64. Die
 65. Die
 66. Die
 67. Die
 68. Die
 69. Die
 70. Die
 71. Die
 72. Die
 73. Die
 74. Die
 75. Die
 76. Die
 77. Die
 78. Die
 79. Die
 80. Die
 81. Die
 82. Die
 83. Die
 84. Die
 85. Die
 86. Die
 87. Die
 88. Die
 89. Die
 90. Die
 91. Die
 92. Die
 93. Die
 94. Die
 95. Die
 96. Die
 97. Die
 98. Die
 99. Die
 100. Die

-6-

würde, hemmungslos gedruckt, sondern auch bei Nachdrucken und selbst vor einem Nietzsche-Zitat die pflichtgemäße Obsorge erfüllt wird. So wenig mir nun der kategorische Vokativ dieses Philosophen sonst imponiert, so will ich doch diese seine Weisung beherzigen. Herein nach Wien mit dem Kranken!

Die Medizin

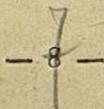
H A

Man mißverstehe mich nicht: Ich bin absolut nicht gegen Freisprüche. Ich halte jedes Verbrechen für einen Hautausschlag der Gesellschaft, und das Ekzem beweist mir nur das Vorhandensein einer Verdauungsstörung, die wieder dadurch entstand, daß die einen die Verdauung der Glücklichen stören, die anderen die Störungen durch die Unglücklichen nicht verdauen. Da die Gesellschaft über keine Wundersalbe verfügt, welche die Eiterbeulen zu entfernen vermag, so versucht sie es eben mit der Operation an der Freiheit.

Merkwürdig, auch wir Kriminalisten unter uns, obschon wir nicht so sprudelnd in der bildhaften Anwendung sind, bedienen uns gern, wenn wir die Fortschritte eines Krankheitsprozesses besprechen, der medizinischen Terminologie. Da nennen wir Erpressung ein Herzleiden, Betrug Blinddarmentzündung, sagen Ansteckung und meinen Kollusionsgefahr, sprechen vom Consiliarius, von Diagnose, von ambulatorischer Behandlung und am liebsten halt vom Spital selbst.

Man kennt sich nicht aus

Ich bin also bereit, von nun an »Kranker« zu sagen, nicht »Schuft«; »Ekzem«, nicht »Verbrechen«; »Inkorrektheit«, nicht »Erpressung«. Was ist's aber mit den »Pamphletisten«? Da haben wir neulich von der Verhaftung zweier solcher gelesen, die einem Schauspieler durch Androhung einer Publikation über sein Geschlechtsleben Geld, also sagen wir »entlockt« hatten, kurzum sich nicht ganz korrekt aufgeführt haben. Schon war ich, auf die Gefahr hin, daß man jetzt mich und den Paul Louis Courier verdächtigen würde, bereit, die Bezeichnung gelten zu lassen. Nun aber gibt es in Wien einen streitbaren Anwalt,



der keine solchen Hemmungen des Ausdrucks kennt, sondern mit der eisernen Hand eines Götz von Berlichingen schreibt und wie der Abraham a Santa Clara spricht, was bei Juden selten ist. Ein ganz Urwüchsiger, der die höchsten Richter »von den kurulischen Stühlen auf die Nachttöpfe setzen« will und bei der Vorstellung eines Beamten gleich aus dem »Häusl« kommt. Das Reinheitsideal dieses Kämpen, gegen dessen polemische Kraft ich ein Schlucker bin, wäre durch eine Verurteilung des Herrn Weiß befleckt erschienen, weshalb er als dessen Verteidiger prophetisch von ihr den »Beginn der Reaktion in Österreich« datierte. Da hat er kürzlich einen Artikel veröffentlicht, worin er mit gleicher Forschheit wie für den Freispruch eines Inkorrekten für die Erschlagung der Beamten eintritt, die sich den Inkorrektheiten in den Weg stellen und die er auch sonst für einen Hemmschuh der freiheitlichen Entwicklung hält. In einer Vorbemerkung der Redaktion aber wird dieser Artikel als die Arbeit

des mutigen, mit prachtvoller, unbeirrter Stoßkraft der österreichischen Krankheit zu Leib rückenden Pamphletisten und Rechtsanwalts bezeichnet. Also was jetzt? Unter der österreichischen Krankheit muß nicht gerade ein gewisser Übereifer der Ärzte zu verstehen sein. Aber was ein Pamphletist ist, war doch ein für allemal festgestellt. Das kann ein Rechtsanwalt unmöglich auf sich sitzen lassen, umsoweniger als er ja in die Lage kommen könnte, einen Pamphletisten zu verteidigen. Er sollte dem Spender das Kompliment zurückgeben und mit der ihm eigenen Stoßkraft zurufen: Selber einer!

C'est la guerre

Das Blatt des Reichsverbandes der öffentlichen Angestellten . . weiß überhaupt nicht, was die ‚Börse‘ und die ‚Stunde‘ sind . . Die ‚Börse‘ und die ‚Stunde‘ sind die einzigen Blätter in Wien gewesen, welche gegen die Diktatur des Finanzkapitals den stärksten, schonungslosesten Krieg geführt haben

Im Gindely steht, daß das Finanzkapital anfangs zu unterliegen schien. Gleich nach den ersten Plänkeleien bat es um Waffenstillstand. Da die Bedingungen der Alliierten, hauptsächlich die

— 8 —

Kriegsentschädigung betreffend, nicht erfüllt wurden, nahm der Krieg die schärfsten Formen an und bei der Belagerung der Nordisch-Österreichischen Bank wies die Verlustliste der Angreifer zwei Gefangene auf. Nachdem der Feldherr in die Flucht geschlagen war, streckten die Alliierten die Waffen und baten um Frieden. Das Finanzkapital gewährte diesen, aber sonst nichts.

Was kost' das?

Konto Wutte.

Herr Dr. Viktor Wutte ist unser politischer Gegner, er gehört der großdeutschen Partei an und wir denken nicht daran, ihn zu verteidigen, Aber die Wahrheit darf nicht entstellt werden. — — Man mag zu Dr. Wutte stehen wie man will, das eine muß man zugeben, daß er einer der konstruktivsten und schöpferischsten Menschen Österreichs ist — —

Ist es in Österreich ein Verbrechen, einem aufrechten Industriellen die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Betätigung zu geben? Ist es in Österreich ein zweites Verbrechen, Kohle zu fördern? Ist es in Österreich ein drittes Verbrechen, für die Kohlenproduktion, die in allen Staaten protektionistisch behandelt wird, einen erhöhten Schutz vom Staat zu verlangen? Ist es ein viertes Verbrechen, Arbeitslöhne zu bezahlen und an die Zukunft eines Staates zu glauben?

Genug, genug, sonst bringen wir's noch auf sechzehn!

Und das?

Er ist durch eigene Kraft hinaufgekommen.

Er hat keinen fremden Stock, am allerwenigsten den mit dem Goldknopf des Finanzkapitals gebraucht. . . Sein Fuß ist nicht über papierene Verordnungen gestrauchelt, er ist mit der ihm eigenen burschikosen Unerschrockenheit mitten ins Leben hineingestiegen. . . Der Mann, der als Arbeiter begann, in seiner freien Zeit studierte und den Doktorhut errang, der Mann, der vor keinem Hindernis Reißaus nahm, der Mann, den eine unsichtbare Peitsche vorwärtstrieb, der Mann, der nur Produktives leisten wollte, der sich nie in Spekulationen verstrickte, der Mann, der seine Ellenbogen zu brauchen wußte, der Mann, der alles in den Dienst seiner Idee

187
188
189
190
191

192
193
194
195
196

197
198
199
200
201
202
203
204
205

206
207
208
209
210
211
212
213
214

stellte, der Mann, der überhaupt keine Bedürfnisse kannte und dem die Arbeit einziger Lebenszweck war, mußte überall Anstoß erregen. — —

Wutte ist infolge seiner Energie und seiner Gescheitheit vielen unbequem. Auch wir haben ihn anfangs mißverstanden. Lernt man ihn näher kennen, dann vergißt man, daß er politisch in einem anderen Lager steht.

Wutte will unabhängig sein. Wutte will sich auch nicht ganz an das Geschäft verlieren;

er will, wenn ihn auch die stärksten Wellen umspülen, den Kopf oben behalten und hinüberschauen können zu den allgemeinen Fragen. — —

Wutte ist einer der stärksten Bäume im Wirtschaftswald der Steiermark und wenn dieser gefällt wird, dann ist der ganze Wald in Gefahr — — Wutte besaß niemals die Majorität der Zentralbankaktien, Wutte hatte bis jetzt nicht einmal im Majoritätssyndikat die Mehrheit.

Wutte bezog an direktem Kredit bei der Zentralbank nur etwas über 3 Millionen Schilling und auch diesen Betrag nur gegen Effektendeckung.

Wutte übte dabei niemals auf die Geschäftsführung der Zentralbank einen direkten Einfluß aus. Die Zentralbank hat Einlagen und Kreditoren in der Höhe von 120 Millionen Schilling, davon sind an Wutte 3 Millionen Schilling abgeflossen — —

Und davon — —

Unser neuer Roman

Anonyme Anzeigen, die sich gegen Blätter richten, die in der österreichischen Bureaucratie keine verehrungswürdige Institution sehen, die sich sogar manchmal gegen die Justiz aufzumucken trauen, werden besonders liebevoll behandelt; in diesem Falle dehnen sich die Vorerhebungen zu epischer Breite.

Die Karamasoffs sollen ein Flugblatt daneben sein. Mein Werk! Als Aphoristiker ein Hund gegen Salten, als Dramatiker ein armer Teufel gegen Müller, als Polemiker ein Tineff gegen Kerr und als Lyriker ein Nebbich gegen Ehrenstein, hoffe ich als Epiker endlich zu der Anerkennung zu gelangen, die mir in sämtlichen andern Dichtungsarten bisher versagt geblieben ist.

8

— 10 —

Cui bono?

Es ist gewiß ein harter Schlag für ein Blatt, wenn führende Männer seiner Inseratenverwaltung verhaftet werden. Aber in welchem materiellen Zusammenhang steht diese Tatsache mit der Redaktion?

Das eben ist Gegenstand der Untersuchung:

Angeblich

Zeugenaussagen erfolgen unter Eid, aber der Angeklagte kann sie bezweifeln. Was selbst der Angeklagte nicht bezweifeln kann, ist, daß sie abgegeben wurden. Die Zeitung des Angeklagten hat keinen leichten Stand:

Im Zusammenhange mit einer solchen anonymen Anzeige würde auch der ehemalige Generaldirektor der Nordisch-Oesterreichischen Bank, Waldegg, vorgeladen, der angeblich deponierte, daß ihm der Prokurist der Inseratenverwaltung der Kronos A. G., Harry Weller O'Brien, eine Verlängerung eines Inseratenauftrages mit dem Hinweis darauf, daß sich sonst die wohlwollende Haltung der »Börse« gegen die Nordisch-Oesterreichische Bank ändern werde, erpreßt habe.

Ein zweiter Zeuge, der geschäftsführende Verwaltungsrat der Nordisch-Oesterreichischen Bank, van Royen, behauptete angeblich, daß nach dem Zusammenbruch der Nordisch-Oesterreichischen Bank Harry Weller O'Brien spät abends bei ihm in der Wohnung erschienen sei und von ihm eine Sicherstellung für die Forderung des Kronos-Verlages, eventuell den Schmuck seiner Frau verlangt habe, mit der Drohung, daß sonst Angriffe erscheinen könnten.

Hier regt sich offenbar ein Mißtrauen des Gerichtssaalberichterstatters gegen das Protokoll des Untersuchungsrichters, wenn man nicht annehmen will, daß die »Stunde« ihrem Gerichtssaalberichterstatter mißtraut. Nicht allein was die Zeugen angegeben haben, sondern daß sie es angegeben haben, wird als »angeblich« bezeichnet, während »bekanntlich« das ist, was erfunden wurde oder worüber nur Gerichtsakten bestehen. Die »Stunde« kann es gar nicht glauben, daß die Zeugen so etwas über den Prokuristen des Kronos-Verlages behauptet haben sollen. Darum begnügt sie sich nicht, zu sagen, er habe angeblich erpreßt, sondern sagt, daß die Zeugen es angeblich behauptet haben. Der weitere Bericht müßte folgerichtig so lauten:

11
- 12 -

Die Staatsanwaltschaft erblickt angeblich in diesen Äußerungen die Merkmale des § 98 b, über ihren Antrag wurde vor ungefähr 14 Tagen Harry Weller O'Brien angeblich verhaftet und gegen ihn die Anklage erhoben. Die Verhandlung hat angeblich heute begonnen. — Gleich nach Eröffnung der Verhandlung kündigt der Staatsanwalt an, daß er gegen O'Brien eine neue Untersuchung wegen eines andern Faktums habe einleiten lassen.

Angeblich. Dagegen scheint festzustehen, daß die Erpressung kein praktisches Resultat gehabt hat, was die „Stunde“ nicht ohne Bedauern vermerkt:

Das betreffende Inserat, um das es sich handelte, wurde von der Nordisch-Österreichischen Bank nicht bezahlt. Die Nordisch-Österreichische Bank ist bei ihrem Zusammenbruch 75% ihrer Inseratenaufträge dem Kronos-Verlag schuldig gewesen, von denen seither auch kein Groschen einging.

Das ist allerdings ein Jammer, aber angeblich kann man trotzdem eine Erpressung begangen haben.

Waffenruhe

(Kronos Verlags-A.-G.) Die Kronos Verlags-A.-G. hat nach langen Verhandlungen die Inseratenannahme für die in ihrem Verlage erscheinenden Blätter an die Firmen Haasenstein u. Vogler A.-G. und M. Dukas Nachf. verpachtet.

Also das hätten die in Sizilien nicht getan!

Verbrecherhumor

Die „Stunde“ erzählt:

Zwischen der Kronos Verlag A. G. und dem Verlag „Die Börse“ einerseits und einem Konsortium, das sich aus den zwei angesehensten Annoncenexpeditionen am Wiener Platze, der M. Dukas Nachfolger A. G. und der Haasenstein & Vogler A. G., anderseits zusammensetzt, ist nach längeren Verhandlungen ein Vertrag zustande gekommen, auf Grund desssen das erwähnte Konsortium die Inseratenverwaltung der den beiden Verlagen gehörigen Zeitungen „Die Stunde“, „Die Bühne“, „Die Börse“ und die Rätselzeitung „Die Sphinx“ übernimmt. Durch dieses Übereinkommen, das auf die Dauer von fünf Jahren

8

Die Börsen
 werden
 geschlossen
 A. G.
 ist
 an
 den
 Börsen
 an
 den
 Börsen
 an
 den
 Börsen

geschlossen wurde, konnte der seit Gründung der beiden Verlage maßgebende Gedanke einer vollständigen Trennung von Redaktion und Administration nunmehr durchgreifend verwirklicht werden.

Verläge ist gut, und Vorsicht ist besser. Aus der augenblicklichen Verlegenheit sind wir heraus und überhaupt nicht in eine solche zu bringen. Der seit Gründung maßgebende Gedanke hat sich endlich durchgesetzt, in letzter Stunde, ehe das Konsortium von den Gefahren erfuhr, in die der Vertragsteilnehmer durch seine Bemühungen geraten war, Redaktion und Administration vollständig zu trennen. Eine alte Lieblingsidee Bekessys, mit der er schon nach Wien kam. Man hat ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und offen, wie es seine Art ist, gibt er zu, daß die Trennung der Ressorts bisher nicht vollständig gelungen war. Immer wollten sie aufeinander los, hielten es einfach nicht aus eiris ohne das andere, und er hatte oft seine liebe Mühe, das Redaktionsgeheimnis vor den Inseratenagenten zu schützen, die alles ausplaudern, und das Administrationsgeheimnis vor den Redakteuren, die alles verschweigen. Es war ein jahrelanges Ringen und manches Durcheinander unvermeidlich, aber nun ist das Ziel erreicht. Einmal muß geschieden sein, wie es sich ja für Brüderlein fein gehört. Zwar könnte man argwöhnen, daß die Redaktion nunmehr von der Administration unabhängig genug sein werde, um auf eigene Faust zu erpressen, oder daß sich keine Firma, die einen Angriff vermeiden will, abhalten lassen werde, sich der Vermittlung durch Haasenstein & Vogler zu bedienen. Aber es wird schon gehen, oder wie es bei Nestroy heißt: wir werden uns schon zusammensparieren. Immerhin sind die wildesten Exzesse der oft allzu temperamentvollen Acquisiteure ausgeschaltet, eine gewisse Sicherung gegen das kommende Gesetz ist hergestellt, und was das schon vorhandene betrifft, so mögen eben Elemente, die sich der erstrebten Trennung widersetzt haben, der irdischen Gerechtigkeit verfallen, die ihrerseits ja auch einen Gedanken durchgreifend zu verwirklichen scheint. Zwei Milliarden, die Haasenstein & Vogler vorausgezahlt haben sollen, werden ihr nicht genügen; aber fünf Jahre sind vielleicht doch etwas zu viel.

<p> 1848 1849 1850 1851 1852 1853 1854 1855 1856 1857 1858 1859 1860 1861 1862 1863 1864 1865 1866 1867 1868 1869 1870 1871 1872 1873 1874 1875 1876 1877 1878 1879 1880 1881 1882 1883 1884 1885 1886 1887 1888 1889 1890 1891 1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 </p>						
<p> 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943 1944 1945 1946 1947 1948 1949 1950 </p>						
<p> 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972 1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 </p>						
<p> 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025 2026 2027 2028 2029 2030 2031 2032 2033 2034 2035 2036 2037 2038 2039 2040 2041 2042 2043 2044 2045 2046 2047 2048 2049 2050 </p>						

Vollständige Trennung

Die ‚Arbeiter-Zeitung‘ druckt eine Berichtigung, die ihr die ‚Stunde‘ geschickt hat und in der es unter anderm heißt:

Sie behaupten: Weller O'Brien, gegen den seit einigen Wochen die Untersuchung geführt wird, wurde nun Samstag auf Verfügung des Untersuchungsrichters Dr. Kathlein in der Redaktion der ‚Stunde‘ verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert. Diese Behauptung ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß Weller O'Brien nicht in der Redaktion der Stunde (Wien, IX. Canisiusgasse 8/10), sondern in der Inseratenverwaltung (Wien, I. Wipplingerstr. 32) verhaftet wurde.

Dazu bemerkt die ‚Arbeiter-Zeitung‘:

Der Herr Weller O'Brien ist also nicht in der Canisiusgasse, sondern in der Wipplingerstraße verhaftet worden; jedenfalls erfolgte die Verhaftung in den Räumen der Blätter des Kronos-Verlages.

Das kann man wohl nicht mehr so pauschaliter sagen, seitdem der Gedanke einer vollständigen Trennung von Redaktion und Administration durchgreifend verwirklicht erscheint. Die Verhaftungen haben jetzt separat zu erfolgen, und wenn eine in der Redaktion zu verzeichnen wäre, so würde dies wieder die Inseratenabteilung nichts angehen. Oder will die ‚Arbeiter-Zeitung‘ vielleicht verlangen, daß im redaktionellen Teil der ‚Stunde‘ wegen des rein administrativen Falles O'Brien ein Kreuzel erscheint?

Ein Mißgriff

Die vollständige Trennung funktioniert schon, aber natürlich kann im Anfang noch manches vorkommen. Bei O'Brien war's in Ordnung, doch Forda selbst, der Chef der Inseratenverwaltung, ist in der Redaktion verhaftet worden. Bekessy kann froh sein, daß er diesem Pallawatsch entrückt ist.

Der Weg ins Freie

Eine Betrachtung über Ernst Mach in der ‚Arbeiter-Zeitung‘ beginnt:

Gestern ist ein Denkmal für Ernst Mach enthüllt worden — nicht in der Universität, zu deren letztem Glanz er zählte, sondern draußen, im Freien, im Rathauspark. Dorthin gingen die Fenster seiner

Arbeitsräume. Niemals wollte er den Blick ins Freie, in die Welt verlieren; nicht eingesperrt sein, nein, den Zusammenhang mit der Welt, mit dem Leben fühlen, sich dessen immer bewußt bleiben. Der große Forscher, der tiefe Denker hat nach diesem Lebensgefühl, das zugleich bewußte Überzeugung war, gehandelt; die Praxis des Lebens und die Praxis der Wissenschaft waren ihm eins.

Das ergibt entschieden eine noch weitere Perspektive als meine bloß aus politischen Gründen verfochtene These, daß ein Kabinett mit Aussicht auf die Gasse jenem mit der Aussicht nach dem Hofe doch vorzuziehn sei. Der günstige Umstand, daß Ernst Mach keine Hofwohnung gehabt hat, eröffnet geradezu den Weg ins Freie, und zwar sowohl dorthin, wo das Denkmal steht, also in den Rathauspark und ins Leben, wie auch in das Denken. Gewiß ist nicht anzunehmen, daß die materialistische Geschichtsauffassung so weit ginge, zu behaupten, Machs Philosophie sei ein Produkt der Gassenwohnung und, hätte er noch die Zeit der Wohnungsnot erlebt und mit einer Hofwohnung vorlieb nehmen müssen, so hätte er den Zusammenhang mit der Welt verloren, wie ich, der leider eine Gassenwohnung hat. Auch möchte man glauben, daß die Weltanschauung in Wien nur die Wahl hat, sich vom »Fußmarsch« beeinflussen zu lassen (den auch die Truppen der Sozialdemokratie dem alten Österreich abgerungen haben) oder vom Teppichklopfer. Immerhin, wie anders hätte die Betrachtung beginnen müssen, wenn Mach u. s. w. Etwa so: »Wiewohl die Fenster seiner Arbeitsräume in einen licht- und luftlosen Hof gingen, hat er doch nie den Blick ins Freie, in die Welt verloren; eingesperrt, fühlte er den Zusammenhang mit der Welt, mit dem Leben. Demgemäß steht auch sein Denkmal im Freien, im Rathauspark.« Ist nun, so oder so, der Weg ins Freie eröffnet — ein von Schnitzler freiwillig und leider ohne Widerruf eröffneter Durchgang für den Feuilletonverkehr —, so bliebe nur noch der Ausblick auf die Situation im Freien selbst. Die Betrachtung über Ernst Mach schließt demnach kurz, aber beziehungsweise:

Das Denkmal Ernst Machs steht mit Fug im Freien, es gehört allen freien Bürgern dieser Stadt.

Hier ist, weit über meine politische Deutung der Wohnungsverhältnisse, die Aufstellung des Mach-Denkmal im Freien, die es allerdings mit den meisten anderen Denkmälern schon aus der

22

12

H. H. H.

15

grobem & zugehörigem Gesehnt

monarchistischen Ära gemeinsam hat, sinnvoll verknüpft mit dem Begriff jener Meinungsfreiheit, die durch den Umsturz für sämtliche Bürger dieser Stadt, mit Ausnahme etwa der freiheitlich gesinnten, errungen wurde.

Andere Sorgen

Mit Entschließung des Bundespräsidenten — sie war wohl nicht leicht — sind jetzt Titel wie Steuerexekutionsoberoffizial, Gestütsveterinäroberkommissär, Militärsanitätsbeschlagoberoffizial und Bezirkspolizeisanitätsoberkommissär geschaffen worden. Offenbar weil man mit der Zeit gehen muß und die drittende reitende Artilleriebrigade auch wegen Kontrolle der Entente zur Feststellung der Paralyse nicht mehr verwendbar ist. Die Arbeiter-Zeitung macht sich mit Recht über diesen Versuch, die Position Österreichs als des Hanswursts von Europa auszubauen und zu vertiefen, lustig; wiewohl diese Rückverwandlung der Republik in einen deutschen Kleinstaat, als Anschlußsymptom ja schätzenswert, zu den vielen Dingen unseres politischen Lebens gehört, deren Möglichkeit den Umsturz als Tat geringer erscheinen läßt denn als Unterlassung. Was aber in dem Artikel der Arbeiter-Zeitung besonders erfreulich berührt, ist der Satz, mit dem sie die Verspätung ihrer Kritik begründet:

Wie damals (wir hatten da andere und ernste Sorgen) kurz berichtet wurde, hat die Regierung am 20. Juli eine komplette Amtstitelordnung publiziert . . .

Es kann für den, dem die radikale Wendung der sozialdemokratischen Partei gegenüber der Pest von Wien eben in jenen Tagen ein überraschendes und wohlthuendes Erlebnis war, gar keinen Zweifel unterliegen, welche Sorgen da gemeint sind. Schon der Tadel der Gemeinde Klosterneuburg, die »andere Sorgen« als die Unterstützung von Erpresserfesten haben sollte, hat mir gezeigt, daß das bekannte Motiv des Vorhalts, der so lange mein Werk gehemmt hat, auch in derselben Sphäre die verkehrte, also richtige Verwendung findet. Nun kommt noch ein Angriff auf den Verkehrsminister, der hinter der neuen Burg

In Tu
H. Rejiniusberg Oberkommissär,
Ministerpräsident,
1, 5

In
H. Hoffmann
H)

1, 5

Tar

In
H. S. Hirschmann
H. M
L. Hoff.

16

Alle Korrekturen
in der
L. Hoff.

er soll ihnen
 auch in ihren
 Tadel sein gar
 gewislich sein
 die sachen
 haben sollte
 o hieße der so
 on ihnen die
 kommt noch
 er waren they

eine homöthe
 (siehe Seite 2)

die Verfassung
 gesehene
 die Verfassung

von
 sich
 die
 die
 die

16
- 17 -

eine »wahre Mistgstätten« seit Jahren konserviert und nicht daran denke, sie wegräumen zu lassen ~~und~~ eine Promenade zu gewinnen.

1/2
H, zum Lapsir

Aber Schürff hat andre Sorgen

Heißt es da; und daß es sich verlohnen würde, wenn sich die Gemeinde Wien ernsthaft dieser Mißstände annehmen wollte. Ein Jahr lang hatte ich von der Gemeinde Wien die Wegräumung einer geistigen Mistgstätten verlangt, deren Sanitätswidrigkeit endlich erkannt wurde. Und was sich alles zum Bessern gewendet hat, ersieht man am besten an der Rehabilitierung eines Schlagworts.

1/8

4 April, am Tag

Allerlei Demonstranten

— — Ein sensationeller Zwischenfall: ein kleines Häufchen von Arbeitern und Beamten von unbeschreiblichem Jubel begrüßt: die Arbeiter und Beamten der ‚Reichspost‘.

Es müssen aber auch solche von der ‚Stunde‘ im Zuge gewesen sein, denn vor dem Landesgericht erschollen Rufe:

Nieder mit den reaktionären Staatsanwälten! Heraus mit den Gefangenen!

13

Freilich ohne Nennung des Namens

Die ‚Neue Freie Presse‘:

Das Erwachen.

Das sozialdemokratische Organ gegen die publizistische Erpressermethode.

Man hat lange genug geschwiegen. Glacéhandschuhe wurden verwendet dort, wo die derbste Faust am Platze gewesen wäre. — —

Jetzt sieht man plötzlich, daß man mit der bisherigen Zartheit und Liebenswürdigkeit nicht auskommt. Kürzlich ist nämlich eine Notiz erschienen, in welcher auf ziemlich durchsichtige Art, freilich ohne Nennung des Namens, die Persönlichkeit des Abgeordneten Friedrich Austerlitz — — Es kann ja auch sein, daß O'Brien nur ein vorgeschobener Posten war, hinter dem sich viel stärkere Einflüsse verborgen haben, Männer, die weit vom Schusse bleiben

19-32
 hier als bsp
 ungenau
 und ist die
 ungenau

— 18 —

und viel schwerer zu packen sind als irgendein kleiner Beamter, den man voranschickt, um die Terrainverhältnisse zu erkunden. — das sozialdemokratische Organ rückt zum erstenmal mit schwerem Geschütze auf, Ausdrücke wie Schuft, Schurke und Gesindel fallen. — Man wird sehr genau zu kontrollieren haben, ob nicht nach kürzer Frist die alte Liebenswürdigkeit wieder in die Erscheinung treten werde, die Liebenswürdigkeit, die ja von der Gemeinde im reichsten Maße gespendet wurde, als es sich um eine gewisse Aufenthaltsberechtigung handelte — —

*

— — Heute kennt man keine falsche Scham, und namentlich die männlichen Dirnen, die berufsmäßigen Erpresser, die nach Wien verschlagenen Bakonyerwäldler werfen sich stolz in die Brust. Sie kennen keinen Genierer. — — die Einbrecher in das Privatleben — — die Meister der Zunft — —

Die Boseler Nachrichten,

die bekanntlich auch ‚Der Tag‘ genannt werden, haben sich noch zu Bekessys Abgang die Reserve auferlegt, die der gemeinsame Geldgeber ihnen auferlegt hatte. Eigentlich kam kaum mehr heraus als dieses:

Die Verhaftung des Direktors des Kronos-Verlages Eugen Forda hat innerhalb der Blätter des genannten Verlages eine Situation geschaffen, die rasch nach einer Klärung verlangt.

Aber da muß ich wirklich mich auf den altösterreichischen Standpunkt stellen: Wir können warten. Das heißt, auf jede andere Klärung als die einzig mögliche: daß Blätter eines Verlages, dessen Direktor verhaftet wurde, ihr Erscheinen einstellen, nicht ohne daß vorher noch weitere Verhaftungen erfolgen. Jede andere Klärung, die »rasch verlangt« wird, geht die Öffentlichkeit einen Schmarren an. Das sind intern journalistische oder gewerkschaftliche Sorgen und wir haben ausschließlich kulturelle und kriminalistische. Wir verlangen Verhaftung, Ausmistung, Einstellung und dergleichen. Wenn dies besorgt ist, wollen wir unsere Aufmerksamkeit den wahlverwandtschaftlichen Interessen zuwenden, in denen das »rasche Verlangen« nach Klärungen anderer Art wurzelt, also einem Gebiet, wo schon aus

18
— 19 —

der Gemeinsamkeit des Druckbetriebs sich ein Analphabetyarantum herausgebildet hat, welches das Verlangen nach rascher Klärung als ein rasches Verlangen nach Klärung ausdrückt. Und vor allem jene gewisse Czernowitzigkeit, die zu den übelsten Erscheinungen der Wiener Gegenwart gehört. Dann aber möchte ich mich, unbenebelt von allem freihheitlichen Dunst, als einer, dem in geistigen Dingen die Kultur-versauerung von links wie von rechts gleich unerträglich ist und dem keine politische oder sonstige Maskerade das Unwesen ver mummt — dann möchte ich mich einmal an die Frage machen, ob es nicht eine der ärgsten preßgesetzlichen Fahrlässigkeiten ist, ein Stück öffentlicher Meinung zu dulden, das von einem Plutokraten dirigiert wird, ohne dessen Rädelsführerschaft ausdrücklich zu bekennen. Nebst der Neuerung, daß Sitzredakteure für das Delikt zu haften, also unter Umständen zu sitzen haben, muß eine Bestimmung der bevorstehenden Reform lauten: Weiß Brot ich esse, hat an der Spitze des Liedes genau so deutlich erkennbar gemacht zu sein wie die finanzielle Herkunft jeder Zusatzstrophe. Der ‚Tag‘ kann sich darauf verlassen, daß ich mich nicht bloß mit Kleinigkeiten wie der ‚Stunde‘ abgebe, sondern im Feld einer kompromittierten Freiheit ganze Arbeit verrichten will. Ich weiß zwar, daß solches Beginnen Herrn Bosel zu dem Seufzer veranlassen wird: »Alle gehen sie auf mich mit dem Damoklesschwert los!« Aber wenn ich einmal auf eine Erscheinung mein Augenmerk gerichtet habe — vorausgesetzt, daß mich nicht Shakespeare oder die Sprachlehre ablenken —, so pflege ich zu mir selbst zu sagen: »Die Sache m. B. mir aalglatt erledigt werden!«

so bliebe nur noch der Ausblick auf die Situation im Freien selbst. Die Betrachtung über Ernst Mach schließt demnach kurz, aber beziehungsvoll:

Das Denkmal Ernst Machs steht mit Fug im Freien, es gehört allen freien Bürgern dieser Stadt.

Hier ist, weit über meine politische Deutung der Wohnungsverhältnisse, die Aufstellung des Mach-Denkmal im Freien, die es allerdings mit den meisten anderen Denkmälern schon aus der monarchistischen Ära gemeinsam hat, sinnvoll verknüpft mit dem Begriff jener Meinungsfreiheit, die durch den Umsturz für sämtliche Bürger dieser Stadt, mit Ausnahme etwa der freiheitlich gesinnten, errungen wurde.

Andere Sorgen

~
 (Mit) »Entschliebung« des Bundespräsidenten — sie war wohl nicht leicht — sind jetzt Titel wie Steuerexekutionsoberoffizial, Gestütsveterinäroberkommissär, Militärsanitätsbeschlagoberoffizial, Regierungsbergoberkommissär, Münzoberwardein, Bezirkspolizeisanitätsoberkommissär geschaffen worden. Offenbar weil man mit der Zeit gehen muß und die drittendreitende Artilleriebrigade auch wegen der Waffenkontrolle zur Feststellung der Paralyse nicht mehr verwendbar ist. Die »Arbeiter-Zeitung« macht sich mit Recht über diesen Versuch, die Position Österreichs als des Hanswursts von Europa auszubauen und zu vertiefen, lustig; wiewohl diese Rückverwandlung der Republik in einen deutschen Kleinstaat, als Anschlußsymptom ja schätzenswert, zu den vielen Dingen unseres politischen Lebens gehört, deren Möglichkeit den Umsturz als Tat geringer erscheinen läßt denn als Unterlassung. Was aber in dem Artikel der »Arbeiter-Zeitung« besonders erfreulich berührt, ist der Satz, mit dem sie die Verspätung ihrer Kritik begründet:

Wie damals (wir hatten da andere und ernste Sorgen) kurz berichtet wurde, hat die Regierung am 20. Juli eine komplette Amtstitelordnung publiziert . . .

Es kann für den, dem die radikale Wendung der sozialdemokratischen Partei gegenüber der Pest von Wien eben in jenen
